

Wenn das Leben bei Null beginnt

Weil der Stadt Hildegard Wutzler schreibt Lebensgeschichten von Menschen auf, die nach dem Krieg vertrieben wurden. *Von Monika Ehrler*

Vor der 52-jährigen Hildegard Wutzler liegt ein Blatt Papier, zermalmt in den Händen gehalten, gewendet und gefaltet und trotzdem über sechzig Jahre aufbewahrt. Sie hütet es wie ihren Augapfel, genau wie jede einzelne Lebensgeschichte, die ihr anvertraut wird. Das Blatt hat sie von einem Heimatvertriebenen bekommen. Darauf werden seine Eltern in ihrer süd-mährischen Heimat von Amtswegen aufgefordert, vor ihrem „Abgang“ die Wohnung ordentlich zu versperren, den Schlüssel mit einem Adresszettel zu versehen und abzugeben. Weiter heißt es nüchtern: „Beschädigung oder Vernichtung von Sachen wird bestraft. Vor dem Abgang geben sie die Haushaltspässe sowie die Bestätigung über Eierlieferungen ab.“ Dieser Abgang war die Vertreibung aus der Heimat.

Für viele deutsche Wohnungs- oder Hausbesitzer war es ein Abschied für immer, eine Reise in die Fremde unter schwierigen Bedingungen und mit quälender Ungewissheit. Wenn die Kinder von damals einmal nicht mehr leben, sagt Hildegard Wutzler, erzählt keiner mehr davon, was sie erlebt haben.

Damit gehe doch ein Stück Lebensgeschichte für immer verloren, meint die Sekretärin und ausgebildete Journalistin. Sie möchte auch vom Miteinander der Vertriebenen und der Einheimischen erzählen. Wie haben die Weil der Städter kurz nach dem Krieg die Vertriebenen aufgenommen? Wie haben die Fremden Unterkunft, Essen und Arbeit gefunden? Inzwischen haben sich aus Weil der Stadt sieben Einheimische und elf ehemals Vertriebene bereit erklärt, von ihren Lebenswegen zu erzählen. Aber die Sammlung ist offen für weitere Lebensgeschichten.

Unterstützung findet sie auch beim Ortsvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Josef Seethaler. Auf einer BdV-Veran-

staltung hatte Hildegard Wutzler ihre Idee vorgetragen. Und sie hat selbst erfahren, dass das Wissen um die Lebensgeschichte des anderen Verständnis erzeugt. Sie hatte für ihre Eltern zur Goldenen Hochzeit ein Buch über deren Lebensweg als Donauschwaben nach Deutschland verfasst. Im Nachhinein, so Wutzler, verstehe sie seitdem ihre Eltern in vielen Dingen besser.

Das Buch über die Heimatvertriebenen ist auch als Zeitdokument für junge Menschen gedacht. Heute wissen meist nur die Älteren noch von der Herkunft ihres Nachbarn. Das Buch erzählt viele bewegende, unvorstellbare, aber auch amüsante Geschichten von Menschen, die nach dem Krieg zunächst zwangsweise aufeinander trafen. Sie hatten unterschiedliche Kulturen, Bräuche und Religionen.

Für viele deutsche Wohnungs- oder Hausbesitzer war es ein Abschied für immer, eine Reise in die Fremde.

Das Leben war nach dem Krieg auf Null zurückgefahren. Für beide Seiten. In Weil der Stadt und den späteren Ortsteilen Münklingen, Hausen, Schafhausen und Merklingen fanden zirka 3500 Menschen auf Bauernhöfen, im Pfarrhaus oder in Gaststuben Unterkunft. Die meisten kamen aus dem Aufnahmelager Malmshaus nach Weil der Stadt. Arbeit gab es genug. Viele halfen in der Landwirtschaft, Männer gingen zu Daimler. Schwieriger wurde es schon, wenn sich die jungen Leute verliebten. Die wurden von den Einheimischen streng beäugt. Oft hatte der oder die Fremde schwer.

Die Lebensgeschichten der Sudetendeutschen in Weil der Stadt ist eine Geschichte des Miteinanders. Vor zwei Jahren hatte der Bürgermeister Straub bei der Ausstellung über Weil der Stadt und seine Heimatvertriebenen die Integration und Aufbauleistung beider Seiten gewürdigt.

In diesem Sinne sieht Hildegard Wutzler auch ihr im kommenden Jahr erscheinendes Buch.



Hildegard Wutzler hat sich auf Spurensuche begeben.

Foto: factum/Granville